

CLAUDIA TOMAN | Hexendreimaldrei

Claudia Toman im Gespräch

Warum haben Sie (neben Ihrer Heimatstadt Wien) London zum zweiten Haupthandlungsort des Romans gemacht?

London ist der Anfang von allem. Dort ist die Idee entstanden, und natürlich sind die Wege im Roman auch die Wege, die ich selbst gegangen bin, während ich über meine Geschichte nachgedacht habe. Da war es nur logisch, dass daraus auch Schauplätze geworden sind, zumal ich diese Stadt liebe wie keine andere. Wo sonst könnte man Shakespeares Geist begegnen, und wo, wenn nicht in London, würde man die Zentrale einer riesigen Hexenorganisation vermuten?

Wie und wo schreiben Sie? Am Computer, mit der Hand, am Schreibtisch, im Bett ...?

Ich schreibe nur am Computer und am liebsten bei Starbucks. Die Geräusche von Menschen, die reden, lachen, mit Tassen klappern, der Geruch nach frisch aufgeschäumter Milch und Schokoladenkuchen, all das ist mir ein willkommener Hintergrund. Außerdem trinke ich literweise Tee mit Milch dabei und sehe gern durch ein Fenster auf eine belebte Straße hinaus. Menschen zu beobachten, ist ein wesentlicher Teil meiner Arbeit.

Über die Autorin

Claudia Toman, geboren 1978 in Wien, arbeitete als Inspizientin, Regieassistentin, Regisseurin und Librettistin in Wien, Tokio und Tel Aviv. Sie publizierte Kurzgeschichten und Lyrik in verschiedenen Anthologien, bevor sie mit »Hexendreimaldrei« ihren ersten Roman schrieb. Claudia Toman lebt in Wien und arbeitet bereits an ihrem zweiten Roman um ihre Heldin Olivia und deren Begegnungen mit der Welt des Magischen. Für weitere Informationen und Kontakt zur Autorin besuchen Sie ihren Blog: <http://claudiatoman.blogspot.com>

CLAUDIA TOMAN

Hexendreimaldrei

Roman

Diana Verlag



Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Originalausgabe 06/2009

Copyright © 2009 by Diana Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur

Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Redaktion | Ilse Wagner

Umschlaggestaltung | Hauptmann & Kompanie Werbeagentur,

München – Zürich, Teresa Mutzenbach

Herstellung | Helga Schörnig

Satz | Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung | GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany 2009

978-3-453-35400-5

www.diana-verlag.de

Für J.

In alten Zeiten, wo
das Wünschen noch geholfen
hat, lebte ein König, dessen Töchter
waren alle schön; aber die jüngste war so
schön, dass die Sonne selbst, die doch so vieles
gesehen hatte, sich freute, so oft sie ihr ins Gesicht
sah. Nahe bei dem Schloss des Königs lag ein
großer, dunkler Wald, und in dem Wald unter einer
alten Linde war ein Brunnen. Wenn nun der Tag
sehr heiß war, ging das Königskind hinaus in den
Wald und setzte sich an den Rand des kühlen
Brunnens. Und wenn die Kleine Langeweile
hatte, nahm sie eine goldene Kugel,
warf sie in die Höhe und fing sie
wieder auf; das war ihr
liebstes Spielwerk.



VORSPIEL

Das darf doch nicht wahr sein. Geschlagene sieben einhalb Minuten sitze ich jetzt hier im Dunkeln, auf dem einzigen WC im Pfarramt, und kaue an meinen Nägeln. Das ist wahrscheinlich kein günstiger Zeitpunkt, um eine Nagelschere zu brauchen.

Der Klodeckel ist auch nicht sonderlich bequem. Wie schade, dass sich die Kirche keinen Plüschbezug leisten kann oder zumindest Frottee. Noch besser, diese geheizten japanischen Klositze, von denen man gar nicht mehr aufstehen möchte.

Ich rutsche unruhig hin und her. Wenn ich wenigstens vor der überstürzten Flucht aufs Klo daran gedacht hätte, dass der Lichtschalter außen ist, dann könnte ich das Nageldesaster immerhin sehen. So bleibt mir nichts anderes übrig, als grimmig auf den kleinen Lichtstreifen unter der Tür zu starren oder auf die Leuchtziffern meiner Swatch.

Wenigstens kann ich jederzeit, wenn ich mal muss, denke ich mit einem letzten Rest von Galgenhumor. Ich gebe mir noch fünf Minuten, danach spaziere ich einfach hinaus. Wenn ich mich ducke und schnell genug bin, dann ist es durchaus möglich, wenn auch

nicht wahrscheinlich, dass ich mich ungesehen zu meinem Auto schleichen kann. Anschließend Vollgas und ab nach Hause in die Großstadt, wo mein äußerst spannendes, ereignisreiches Singleleben in Form eines Fernsehers mit Kabelanschluss, DVD-Player, Nintendo Spielkonsole und einiger Flaschen guten, süffigen Rotweines auf mich wartet.

Durch die Tür sind immer noch Dutzende Stimmen zu hören. Draußen gibt es nämlich die große Familienumarmungsaktion vor dem eigentlichen Event, das um exakt elf Uhr mitteleuropäische Zeit steigen soll. Eine Hochzeit, was sonst. Ich knirsche mit den Zähnen.

Nun, ich könnte auch hier sitzen bleiben, bis sie alle in die Kirche gegangen sind. Deprimiert fange ich wieder an, an meinen Nägeln zu kauen. Das wäre doch gelacht, wenn es kein Leben außerhalb dieser Toilette gäbe.

Allerdings war der Anlass zur Flucht auf das Klo ein aufkeimender Weinkrampf mit Verdacht auf demnächst einsetzenden Nervenzusammenbruch. Denn Fakt ist, ich bin bei dieser Hochzeit weder Braut noch Brautjungfer, hätte gegen Ersteres jedoch keinerlei Einwände. Und deshalb bin ich mir nicht sicher, ob die Explosionsgefahr beim neuerlichen Anblick des Brautpaares, angesichts des Kleides, des Ringes oder des Kusses (Panik!) gebannt bliebe. Insofern wäre es wohl sicherer, während der gesamten Zeremonie klo-technisch abwesend zu bleiben, Nerven zu sparen,

ein wenig Zen zu üben, um danach für die etwa zwanzigsekündige Gratulation gerüstet zu sein. Wenn ich die heil überstehe, dann kann ich auf der Heimfahrt ins Lenkrad beißen oder mit einhundertachtzig Kilometern pro Stunde LKWs überholen. Aber auf keinen Fall darf ich irgendwo in seinem Gesichtsfeld zusammenklappen.

Auf. Keinen. Fall.

Langsam gewöhnen sich meine Augen an die Dunkelheit, und mein Blick fällt auf die Schachtel Streichhölzer, die fein säuberlich auf den Reserveklopapierrollen liegt. Und das auf dem Kirchenklo. Ich pfeife anerkennend durch die Zähne. Ein guter Freund hat mir nämlich vor Jahren die sehr interessante physikalische Reaktion eines angezündeten Streichholzes in einer stinkenden Toilette beigebracht. Es ist nämlich, glaube ich, so, dass der Rauch des Streichholzes den Gestank zum größten Teil auffrisst, weshalb man auf dem Klo immer Streichhölzer in Reichweite haben sollte, die einzige Rettung eines romantischen Wochenendes im Hotelzimmer.

Gelangweilt nehme ich ein Streichholz heraus. So eine kleine, tröstende Lichtquelle wäre jetzt etwas Wunderbares, denke ich mir, außerdem duftet es hier keineswegs nach Lavendel. Mangels sonstiger Ablenkung zünde ich es an.

Sssssssswuuuuushhhh.

Genau in dem Moment schießt eine Stichflamme

von der Streichholzspitze, und grelle Blitze zucken durchs Klo. Ich muss mir die Augen zuhalten, um nicht blind zu werden, und als ich sie vorsichtig wieder öffne, steht, oder fliegt vielmehr, eine sonderbar gekleidete Gestalt vor mir. »Sie«, die sich bei näherer Betrachtung als »Er« entpuppt, schwebt etwa zwanzig Zentimeter über den Fliesen, ist in rosaroten Tüll gehüllt, und hinter den Schultern schaut etwas hervor, das man fast für ein paar Flügel halten könnte. Seine pink gefärbten Haare sind dezent toupiert, außerdem mit viel Gel bearbeitet, oben am Scheitel sitzt eine winzige Krone. An seinen Schläfen befinden sich liebevoll getrimmte Koteletten, an denen er permanent mit dem Mittelfinger entlangstreicht.

»Wer stört?«, fragt er ungehalten und sieht mich, die Nase gerümpft, an.

»Ich, ähm, also ...«, versuche ich es konsterniert, einen Heiterkeitsanfall mühsam unterdrückend, doch er schüttelt nur ungeduldig den Kopf, was die kleine Krone gefährlich ins Ungleichgewicht bringt.

»Es ist immer das Gleiche, wirklich. Mich erst bei meinem Schönheitsschlaf stören und dann dumm schauen. Hat dich in deiner Kindheit niemand gewarnt, dass man vom Zündeln Bettnässer wird? Spielst du grundsätzlich blöd mit Streichhölzern herum, wenn du auf dem Klo sitzt, oder nur ausnahmsweise? Meinst du, ich habe nichts anderes zu tun, als mich hier mit deiner Unentschlossenheit auseinanderzusetzen? Was glaubst du eigentlich, wer ich bin?«

»Na jaaaah, so genau kann ich das ...«

»Ja, ja, ja, schon gut.«

Ein dramatischer Seufzer. Er zupft an seinem Tüll-Tütü und blickt mich aus babyblauen Augen an.

»Also, ich bin eine Fee, und wenn du ... Was gibt's da zu lachen?«

»Mmmppppffff! Eine *Fee*? Solltest du auf diesem Posten nicht eine schöne junge Frau sein?«

Ich kichere ungeniert.

»Auch Männer können Feen sein. Warum denn nicht? Häh? Häh? Immer diese femininen Vorurteile und dieses Getue von wegen *Alles was schön ist, ist weiblich* ...«, sagt er beleidigt und mustert geringschätzig meine nur notdürftig verpackte Oberweite.

»'tschuldige«, nuschle ich, »aber ich habe noch nie von einer männlichen Fee gehört.«

»Daran ist nur diese einseitige Kinderliteratur schuld. Märchen, ööööh, wenn ich das schon höre. Lass mich bloß in Ruhe mit diesem Andersen-Schund! Pfui Teufel! Oder Grimm, noch schlimmer! Igitt! Nun, ähm, lassen wir das. Du weißt eh, wie so was läuft. Also, du hast die Sache mit dem Streichholz erledigt, tatatataaaa, da bin ich. Folglich hast du jetzt einen Wunsch frei. Das Übliche eben«, sagt er und gähnt herzhaft.

»Die Sache mit dem Streichholz? Moment, das ist nicht das erste Streichholz meines Lebens, und vorher ist mir noch nie eine Tütü-Fee erschienen!«

Er streicht gekränkt über sein Feenoutfit und verschränkt die Arme vor der Brust.

»Hast du etwa noch nie vom Wunschwellenprinzip gehört?«

»Wunschwas?«

»Wunsch-wel-len-prin-zip! Heilige Feenmutter, an wen bin ich denn da geraten? Unkenntnis ist gar kein Ausdruck! Also hör zu: Es gibt viele Bezeichnungen dafür. Wir Feen sprechen von Wunschwellen, wenn das Bedürfnis eines Menschen nach Wunscherfüllung besonders groß ist. So ähnlich wie eine volle Blase, nur eben im Kopf. Findet in so einem Moment eine physikalische Reaktion statt, etwa durch Zünden einer Flamme, einer Rakete, via Stromschlag oder ähnlichem Unsinn, dann sind wir Feen dazu verpflichtet, einen Wunsch zu erfüllen.«

»Einen Wunsch? Wie meinst du das?«

»Meine Güte, du bist aber schwer von Begriff. Ein Wunsch, Anliegen, Bedürfnis. Ein Haufen Geld vielleicht, einen besseren Job, nettere Freunde, den Weltfrieden, größere Brüste, flacherer Bauch. Nun, zum Beispiel könnte deine Nase schon ...«

»Also«, unterbreche ich ihn aufgeregt, »ich kann mir alles wünschen, was ich will? Wirklich alles? Einfach so? Absolut jeden Wunsch?«

»Jahaaa!« Er stöhnt. »Nur bitte, mach schnell, ich versäum sonst meinen Termin bei der Manikühüüre. Könnte dir übrigens auch nicht schaden. Nägelbeis-

ser, hab ich recht? Also, Wunsch, dalli, dalli! Allerdings gibt es da eine Sache ...«

»Na ja«, unterbreche ich ihn, »aber so was muss man sich doch überlegen. Ich meine, es gibt so vieles, das ich mir wünsche, wie soll ich mich denn da entscheiden?«

»Ach, Gottchen, nimm das Erste, das dir einfällt, was du grade jetzt am dringendsten haben möchtest.«

»Eine Nagelschere?«

»Sei doch kein Frosch«, stöhnt er und schaut mich erwartungsvoll an.

In dem Augenblick sehe ich es bildlich vor mir, und meine Nachdenklichkeit weicht einem breiten Grinsen. Fröhlich flüstere ich dem Feerich meinen aller-aller-dringendsten Wunsch ins Ohr.

Er sieht mich einen Moment lang entgeistert an, streicht sich über die Augenbrauen, kratzt sich an der Nasenspitze, zupft an den Koteletten, zuckt schließlich mit den Schultern und meint lakonisch: »Wie du willst.«

Er hebt die rechte Hand, schnippt mit den Fingern und ist mit einem Riesenknall verschwunden.

Ich reibe mir verblüfft die Augen und schaue mich um. Alles wie vorher. Es ist dunkel, und ich sitze immer noch auf einem harten Klodeckel. Draußen ist weiterhin lautes Stimmengewirr zu hören. Eine sonderbare Vision, denke ich mir, seufze nach einem

Blick auf die Uhr tief, bringe meine Oberweite in Positur sowie meine Frisur in Ordnung, zwicke mich fest in beide Wangen und öffne die Klotür.

Teil 1 *Der Frösch*



1. Kapitel

Es gibt sie noch: Die Prinzen auf den weißen Pferden, die mit wehendem roten Superman-Cape durch die Prärie reiten, um dann unter unseren Fenstern (inklusive begrüntem, substralgedüngtem Balkon versteht sich) selbst gedichtete Liebeslieder, auf der Mandoline begleitet, vorzutragen. Es gibt sie tatsächlich, obwohl sie nicht mehr so leicht zu identifizieren sind wie in der guten alten Zeit, da sich ihr Erscheinungsbild sowie ihr Auftreten radikal verändert haben. Die Märchenprinzen unserer Generation müssen nicht mehr unbedingt Voltigierkünste beherrschen, in Stabreimen sprechen oder mit gefährlich scharfen Waffen durch die Weltgeschichte reisen. Fort das Pferd, perdu das schicke Cape, danach kräht heutzutage nicht einmal der altmodischste Gockelhahn. Es genügt, wenn die Prinzen gut riechen, dieses gewisse Etwas in Stimme, Augen und Mundwinkel haben und uns ab und zu Türen aufhalten, in den Mantel helfen, teure, unnötige Accessoires schenken oder uns zum Lachen bringen. Jawohl, die Zeiten haben sich geändert.

Man sollte meinen, bei diesen verringerten Anforderungen liefen sie gleich scharenweise durch die

Gegend, die Herren Prinzen, säßen mutterseelenallein mit Biovollkornkäsebroten auf Parkbänken herum, lehnten bei einem Glas Rioja an schicken Barthecken und kauften gesunden, italienischen Rucola auf dem Markt. Dem ist allerdings nicht so. Ganz im Gegenteil, wir Frauen von heute befinden uns in dauernem Wettstreit darum, welcher es wohl gelingt, ein solch seltenes Exemplar an Land zu ziehen und dazu zu bringen, anstandslos Blumen, Ring und Eigenheim für sie zu erwerben. Nicht zu vergessen eine mehrstöckige Torte aus weißen, äußerst zucker-, fett- sowie generell hochgradig kalorienhaltigen Zutaten.

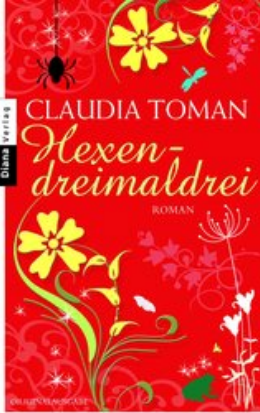
Als er eines schönen Tages vor mir stand, in Schafwollweste und Birkenstock-Sandalen, da hätte ich ihn beinahe übersehen. Auch die Goldrandbrille, die zuletzt in den Fünfzigern der neueste Schrei gewesen sein mag, war ein durchaus zu überdenkendes Accessoire, verzeihbar allerdings, wenn man meine grundsätzliche Schwäche für Brillenträger aller Arten bedenkt. Dazu ein kreativer bis künstlerischer Nichthaarschnitt. Damit lag, kurz zusammengefasst, der erste Eindruck irgendwo zwischen Biobauer mit sozialer Ader und ewiger Literaturstudent Marke Siebzigerjahre. Nur das Biovollkornkäsebrot passte ausgezeichnet.

Man könnte an dieser Stelle berechtigterweise fragen, was diese Beschreibung noch mit dem Helden auf besagtem Schimmel mit Cape und Lanze zu tun

hat. Nun, meine Damen, etwas, das wir noch lernen müssen, ist, uns von der Vorstellung zu befreien, Prince Charming stünde eines wolkenlosen Tages in voller Schönheit vor uns. Auch ein George Clooney musste erst zu George Clooney gemacht werden, und Johnny Depp ohne die helfende Hand diverser Masken- und Kostümbildner ist ebenfalls nur ein hübsches Gesicht, versteckt hinter denkbar schlecht gepflegter Kopf- und Gesichtsbehaarung, sowie ein Opfer katastrophaler Geschmacksverwirrungen.

Der Rohdiamant Märchenprinz nimmt oft sonderbare Gestalten an, und es gilt, ihn freizulegen, um ihn dann in aller Subtilität zu schleifen und zu gestalten, bis er so weit ist, sich in Ketten oder Ringe legen zu lassen.

Das klingt jetzt vielleicht ein wenig unromantisch, aber es ist die einzig denkbare Methode, um legal an einen passablen Märchenprinzen zu kommen. Ist aus George Clooney erst einmal George Clooney geworden, ohne dass er rechtzeitig eingefangen wurde, teilt er sein restliches Leben in aller Schönheit Nespresso schlürfend mit D-Cup-Models, gelifteten Blondinen oder einem Hausschwein, was im Grunde auf dasselbe hinausläuft: Er ist für uns reale Frauen verloren. Und, machen wir uns nichts vor, ich bin eine stinkreale Frau, Glamourfaktor unter zehn Prozent, Gewicht mehr als zehn Prozent über normal und Flirtfaktor irgendwo unterm Gefrierpunkt. Wenn ich meinen realen Körper in einer dieser gestylten Innen-



Claudia Toman

Hexendreimaldrei

Roman

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 400 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

2 s/w Abbildungen

ISBN: 978-3-453-35400-5

Diana

Erscheinungstermin: Mai 2009

Die Welt braucht Frösche, keine Prinzen

Wünschen ist nichts für Anfänger! Das muss auch Olivia erkennen, als ihr Wunsch, den eine Fee ihr so großzügig gewährt, ein kleines bisschen aus dem Ruder läuft. Warum musste ihr Märchenprinz sich aber auch erdreisten, eine andere heiraten zu wollen? Nun ist er ein Frosch, und als sie ihn so vor sich sieht, grasgrün, mit einem Heißhunger auf Fliegen, packt Olivia das schlechte Gewissen. Sie ist entschlossen, die Verwandlung rückgängig zu machen, selbst wenn sie sich dazu mit einem mächtigen Hexenzirkel anlegen muss ...

Verblüffend anders: voller Wortwitz, Situationskomik und reinster Magie.

 [Der Titel im Katalog](#)